

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 161 (1993)  
**Heft:** 37

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eine europäische katholische Stimme zu Europa

Als Antwort auf die politische Wende in Mittel- und Osteuropa hatte der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) auf den 7.–12. September zu einem erweiterten Symposium nach Prag eingeladen. Erweitert, weil sich an diesem VIII. CCEE-Symposium gemeinsam mit den Bischöfen grosse Delegationen von Priestern, Ordensleuten und Laien mit dem Thema «Das Evangelium leben in Freiheit und Solidarität» beschäftigt haben. Als schriftliches Ergebnis dieses Symposiums liegt – neben Vorträgen, Stellungnahmen, Bibelarbeiten – der «Zusammenfassende Schlussbericht» des Präsidenten des CCEE, des Prager Erzbischofs und Primas von Böhmen Miloslav Vlk vor. Daraus dokumentieren wir im folgenden den ganzen Abschnitt «Zur gegenwärtigen Lage in Europa» und die ersten Absätze des Abschnitts «Dienst der Kirche in der Welt von heute», während die in den weiteren Absätzen dargelegten Überlegungen und Vorschläge in den nachstehenden Bericht über den Verlauf des Symposiums eingearbeitet sind.

Redaktion

### Zur gegenwärtigen Lage in Europa

Deutlicher als in der Euphorie der Wende sind in diesen wenigen Jahren die Chancen, aber auch die Gefahren sichtbar geworden, die im einswerdenden und doch zerrissenen Europa vorhanden sind. Es zeigt sich vor allem, dass die Wende mit 1989 nicht abgeschlossen ist. Sie ist vielmehr erst in Gang gesetzt worden. Noch viele Aufgaben auf dem Weg in ein gerechtes, freies und friedliches Europa inmitten der einen Weltgemeinschaft sind zu meistern. Es sind Aufgaben, die eng an die zwei alten Grundthemen der neuzeitlichen europäischen Geschichte gebunden sind, nämlich Freiheit und Solidarität. Das Symposium hat sie im Licht der Wahrheit des Evangeliums behandelt.

### 1. Freiheit und Solidarität im Europa von heute

Kardinal Hume hat in seiner Analyse zur Lage Europas pointiert vermerkt, «dass das kommunistische Europa die Solidarität missbraucht und die Freiheit verweigert hat, während Westeuropa die Freiheit missbraucht und die Solidarität, zum Teil, verweigert hat».

Der Schaden, den der Kommunismus an Freiheit und Solidarität zugleich angerichtet hat, wirkt in den Menschen immer noch nach. Das Misstrauen in die solidarische Fähigkeit der Gemeinschaft und ihre sozialen und politischen Institutionen, ja selbst in die junge Demokratie, ist gross. Ebenso ist die Fähigkeit der einzelnen Menschen zu einer Freiheit, die sich in einem verantwortlichen und einem wirksamen Einsatz für die anderen äussert, geschwächt.

37/1993 16. September 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Eine europäische katholische Stimme zu Europa 489

«Das Evangelium leben in Freiheit und Solidarität» Vom erweiterten Symposium des CCEE berichtet Rolf Weibel 490

26. Sonntag im Jahreskreis: Mt 21,28–32 493

Dienst an den Armen ist Gottesdienst: 550 Jahre Spitalschwestern 494

Männerorden ohne grosse Sprünge 496

Die Portugiesen-Seelsorge in der Schweiz 497

Hat die Philosophie ausgedient? 498

Berichte 499

Hinweise 500

Amtlicher Teil 500

### Schweizer Kirchenschätze

Abtei Fischingen: Obeliskenreliquiar (2. Hälfte 17. Jahrhundert)



In den freiheitlichen Gesellschaften sind zwar viele Freiheitsrechte verbürgt. Doch ist auch hier oftmals die Freiheitsfähigkeit der Menschen blockiert. Deshalb mangelt es auch an der Fähigkeit zu einer starken Solidarität. Die schon älteren Demokratien Europas haben sich einem Wirtschaftssystem verschrieben, das dem einzelnen viele individuelle Freiheitsrechte zugesteht. Das geschieht unter der Voraussetzung, dass er sich den vielfältigen, oft unmerklichen Zwängen des Marktes unterwirft. Auf ihm werden nicht nur Güter, sondern alles, was den Menschen lieb und teuer ist, vermarktet. Unter solchen Bedingungen ist die beanspruchte Freiheit in Gefahr, unsolidarisch zu verkümmern. So paradox es klingen mag: Es gibt in den alten Demokratien Europas nicht zu viel Freiheit, sondern zu wenig Freiheitsfähigkeit. Und eben dieser Mangel an Freiheitsfähigkeit ist auch eine der wichtigsten Ursachen der Entsolidarisierung. Es mangelt an Solidarität nicht, weil die Menschen zu viel Freiheit haben, sondern weil es ihnen an wahrer Freiheit fehlt. So sehr Freiheit und Solidarität fehlen, so gibt es doch einen grossen Wunsch vieler Menschen nach wahrer Freiheit und nach einer gerechten Verteilung der Lebenschancen. Viele Anzeichen deuten aber darauf hin, dass die Menschen ihre freiheitlichen Wünsche und ihr Verlangen nach Solidarität mit ihrem Leben nicht in Übereinstimmung bringen. Wie wir aus dem Glauben wissen, kann uns nur die Kraft der Gnade Christi aus dieser Spannung befreien. Was Paulus im Römerbrief an sich selbst klagend beobachtet, scheint ein Grundmerkmal vieler Menschen heute zu sein: «Denn ich begreife mein Handeln nicht. Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse... Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich aus diesem dem Tod verfallenen Leib erretten? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unserem Herrn!» (Röm 7,15.24f.)

### 2. Kaum Zukunft ohne Freiheit und Solidarität

Dieser Mangel an einer solidarisch gelebten Freiheit wird dramatische Auswirkungen auf Europas Zukunft haben. Immer deutlicher wird heute sichtbar, dass es ein friedvolles Europa nur geben wird, wenn es gelingt, Freiheit und Solidarität miteinander in eine schöpferische Beziehung zu setzen. Nur wo es eine ausgereifte Freiheit der Menschen gibt, findet sich auch die Kraft zu einer belastbaren Solidarität: im kleinen Lebensraum der Familie, in der engeren Verwandtschaft, über die engen Grenzen der Nation hinaus auf das ganze Europa, auf die anderen Kontinente, in die eine Menschheitsfamilie.

Ebenso geht ohne eine tiefe Solidarität auch die Freiheit verloren. Denn die andrängenden grossen sozialen Herausforderungen, vor denen Europa steht, lassen sich in freiheitlichen Demokratien nur auf dem Boden einer starken Solidarität lösen. Fehlt diese Solidarität, dann droht die Abschaffung vieler zurzeit verbürgten Freiheiten durch den Druck der Armut und des Unrechts. Wo Arbeit und Brot nicht geteilt werden, ist die Freiheit in Gefahr.

### 3. Eine gemeinsame Aufgabe

Die Kirche kann gewiss nicht allein die riesigen anstehenden Probleme um Freiheit und Solidarität lösen. Aber sie kann im Licht des Evangeliums einen ursprünglichen und unersetzbaren Beitrag leisten. So weist Johannes Paul II. in «Centesimus annus» darauf hin, dass bei dieser Aufgabe alle verfügbaren Kräfte zusammenwirken müssen:

– Viele Menschen, die sich keiner religiösen Gemeinschaft zugehörig fühlen, in denen aber Gottes Gnade wirkt, haben sich dieser Aufgabe verschrieben (vgl. GS 22).

## Kirche in der Welt

### «Das Evangelium leben in Freiheit und Solidarität»

Die europäische katholische Stimme, die im vorstehenden Leitartikel zu vernehmen ist, ist das Ergebnis des in Mitteleuropa gepflegten Austausches zwischen Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien aus Ost- und West-, aus Nord- und Südeuropa. Als erweitertes Symposium des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) einberufen und vom 7. bis 12. September in Prag durchgeführt, wurde es vom Präsidenten des CCEE, dem Prager Erzbischof und Primas von Böhmen Miloslav Vlk schon als *Ereignis* für bedeutungsvoll bezeichnet. «Es war ein Ereignis der Gnade und der Freude im Geist des Herrn. Wir sind in der eucharistischen Feier, im Gebet, in den Begegnungen, im Teilen der Gaben und Ideen selbst reicher geworden und gewachsen. Wir haben auch die Gemeinschaft mit unseren Schwestern und Brüdern der anderen christlichen Kirchen gelebt» (Zusammenfassender Schlussbericht, Abschnitt 1).

#### ■ Vernetzungen

Seine Einschätzung gar als einen «dichten geistlichen Vorgang» könnte über die Tatsache, dass der schriftliche Ertrag nicht besonders reichhaltig ist – in der Zeit, die für die thematische Arbeit zur Verfügung stand, bescheiden ausfallen musste –, hinwegtrösten wollen. Berücksichtigt man jedoch die Irritationen im Vorfeld dieses Symposiums und insbesondere die Anfangsschwierigkeiten, ist darin auch eine Erleichterung wahrzunehmen.

Im Vorfeld gab es Irritationen, weil der Plan des CCEE zu diesem erweiterten Symposium wegen der Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa verspätet und wohl auch etwas belastet realisiert werden konnte bzw. musste. Zur Vorbereitung der Sondersynode zog das Synodensekretariat weder die Präsidentschaft noch das Sekretariat des CCEE bei; das Kurienorgan bereitete die Synode ohne das Organ der Europäischen Bischofskonferenzen vor. Dass in Prag sehr wohl die Sondersynode, nicht aber die früheren CCEE-Symposien, die sich schon lange mit der Thematik der Evangelisation in Europa befasst hatten, zitiert wurde, hat

indes weniger damit zu tun als mit der offeneren Thematik.

Eine andere Irritation, die auf Anzeichen eines hintergründigen Gerangels um den künftigen Sitz des CCEE-Sekretariates – bzw. die damit gegebenen Einflussmöglichkeiten entweder mehr von Ortsbischöfen oder eher der römischen Kurie – beruht, war auf dem Symposium selber kein Thema, obwohl beim Empfang auf dem Hradschin Staatspräsident Václav Havel als ausgemacht ansprach, dass das CCEE-Sekretariat nach Prag umziehen werde.

Diesem Empfang ging der Eröffnungsgottesdienst im St.-Veits-Dom voraus, in dem Erzbischof Vlk bereits auf den Ereignischarakter des Symposiums gesetzt hatte: dass es «ein Labor, ein Spielfeld des in Freiheit und Solidarität gelebten Evangeliums» werde, war sein Wunsch. In diesem Gottesdienst wurde auch die Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum bevorstehenden Symposium verlesen. Darin unterstreicht der Papst die Wichtigkeit der «Neu-Evangelisierung Europas» mit dem Gedanken, es gebe leider auch «zahlreiche Strömungen einer <Gegen-Evangelisierung>, die die christlichen Wurzeln unserer Zivilisation herausreißen wollen und damit die Gefahr in sich bergen, dass die Hauptquelle des europäischen Humanismus versiegt». Was damit konkret gemeint sein könnte, lässt sich vielleicht aus der Beurteilung «der moralischen Situation der Europäer» erschliessen: die Europäer – ob damit alle Europäer oder vor allem die Westeuropäer gemeint sind, bleibt zu fragen – «neigen zu Relativismus und Permissivität, was letztlich zu einem Verwischen jeglicher objektiven Grenzen zwischen Gut und Böse bis hin zu einem Ersticken der Stimme des Gewissens führt».

#### ■ Wider einen behaupteten Ost-West-Gegensatz

Die Anfangsschwierigkeiten wurden durch den Einstieg in die thematische Arbeit ausgelöst. In einem ersten Referat legte nämlich die Warschauer Professorin Jolanta Babiuch soziologische Überlegungen zu «Freiheit und Solidarität im nachkommunistischen Osteuropa» vor. Prof. J. Babiuch als Referentin einzuladen, hatte Kardinal Basil Hume vorgeschlagen, und dieser Vorschlag war – in der beim CCEE üblichen Weise – vom Primas von Polen auch gutgeheissen worden. Obwohl keine Diskussion vorgesehen war, musste der CCEE-Präsident um des Friedens willen im Anschluss an das Referat zwei Bischöfen das Wort erteilen. Jerzy Stroba, Erzbischof von Poznań, und Kardinal Joachim

– Die Zukunft der Menschheit und darin Europas braucht darüber hinaus die Zusammenarbeit der grossen Weltreligionen.

– Noch enger zusammenwirken müssen auch die – tragischerweise – immer noch getrennten christlichen Kirchen. Um der Zukunft Europas ist es wichtig, dass die ökumenische Bewegung kraftvoll vorangebracht wird. Eine zerrissene Christenheit, bitteres Erbe aus der religiösen Geschichte Europas, kann den von der Welt erwarteten Dienst an der Einheit nicht leisten.

#### *Dienst der Kirche in der Welt von heute*

Die Aufgaben, die sich für die Kirche im Umkreis von Freiheit und Solidarität ergeben, sind vielfältig. Zu diesen zählen

- die Bildung freiheits- und solidaritätsfähiger Personen;
- die Sorge um neue Formen und Räume der Solidarität in Kirche und Gesellschaft;
- unser Beitrag zu tragfähigen Werten und zur Sinnsuche.

#### *1. Das Evangelium als Quelle*

Alle diese Aufgaben lassen sich nur wahrnehmen, wenn die Quelle für unseren Beitrag das uns anvertraute Evangelium Jesu Christi ist: das Evangelium von der Liebe Gottes, der uns in Jesus nahegekommen ist. Aus seinem Tod und seiner Auferstehung wächst uns wahre Freiheit zur Liebe zu. Denn die Hoffnung auf die Auferweckung macht frei von einem Lebensstil krampfhafter Selbstbehauptung. Der Heilige Geist verlockt uns stets, umzukehren und den Weg je grösserer Freiheit und Solidarität zu gehen. Im Geheimnis des dreifaltigen Gottes eröffnet sich für uns die Strasse der Freiheit, die in der Communio Wirklichkeit wird.

### Die Symposien der Europäischen Bischöfe

*I. Symposium* vom 10.–13. 7. 1967 in Noordwijkerhout (Niederlande). Beratungsthema war: Postkonziliare diözesane Strukturen.

*II. Symposium* vom 7.–10. 7. 1969 in Chur (Schweiz). Beratungsthema war: Dienst und Leben der Priester.

*III. Symposium* vom 14.–18. 10. 1975 in Rom. Beratungsthema war: Sendung des Bischofs im Dienste des Glaubens.

*IV. Symposium* vom 17.–21. 6. 1979 in Rom. Beratungsthema war: Jugend und Glaube.

*V. Symposium* vom 4.–8. 10. 1982 in Rom. Beratungsthema war: Die kollegiale Verantwortung der Bischöfe und der Bischofskonferenzen Europas in der Evangelisierung des Kontinentes.

*VI. Symposium* vom 7.–11. 10. 1985 in Rom. Beratungsgegenstand war: «Säkularisierung» und Evangelisierung in Europa heute.

*VII. Symposium* vom 12.–17. 10. 1989 in Rom. Beratungsgegenstand war: Der Umgang des heutigen Menschen mit Geburt und Tod – Herausforderung für die Evangelisierung.

Meisner, Erzbischof von Köln, warfen Prof. J. Babiuch im wesentlichen vor, aus der Sicht einer Ungläubigen gesprochen, die Kirche von aussen betrachtet und deshalb nicht verstanden zu haben. In den Gruppengesprächen zeigte sich dann aber, dass diese Zurückweisung nicht von allen Teilnehmenden, auch nicht von allen aus dem mittel- und osteuropäischen Raum, geteilt wurde. Weil die westeuropäischen

Delegierten von den Ausführungen nicht so unmittelbar betroffen waren wie die mittel- und osteuropäischen – Prof. J. Babiuch sprach analytisch kühl davon, dass die Kirche fünfzig Jahre lang die Last einer realen Aggression durchgestanden habe, während dies für Anwesende aus Mittel- und Osteuropa leibhaftig Polizeiterror und Gefängnis bedeutet hatte – zeichnete sich am Anfang so ein schroffer

### ■ Appell für den Frieden in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina

Die Bischöfe, die Priester, die Ordensleute und die Laien, die am VIII. Symposium teilnehmen, das vom Rat der Bischofskonferenzen Europas (CCEE) angesetzt wurde und in Prag vom 7.-12. September 1993 stattfand, behandelten das Thema *Freiheit und Solidarität in Europa heute, im Lichte des Evangeliums und der Sendung der Kirche*. Sie wenden sich an die Verantwortlichen der internationalen Gemeinschaft und an die öffentliche Meinung.

Unter den verschiedenen und gravierenden Situationen, die Freiheit und Solidarität in Europa in Frage stellen, machen uns besonders die Leiden der Völker des früheren Jugoslawien betroffen, die von einem schon lange dauernden Krieg heimgesucht werden.

Dieser Krieg führt zu untragbaren Verlusten an Menschenleben und zum Zusammenbruch menschlicher und religiöser Werte. Ferner werden die Aussagen der Dokumente für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zunichte gemacht.

Alles das belastet die internationalen und nationalen politischen Instanzen und ist eine Herausforderung für die Kirchen und religiösen Gemeinschaften.

Wir empfinden Unbehagen angesichts der Schwierigkeit, sachliche Informationen über die Geschehnisse in den Gebieten zu bekommen, sowie angesichts der Kriegsereignisse, der Kommunikationsschwierigkeiten und der zahlreichen Behinderungen für die Journalisten und zuweilen der Parteilichkeit der Information aus den Massenmedien.

Uns überrascht insbesondere die Entwicklung, die darauf abzielen scheint, dass letztendlich die Aggressoren dem Recht des einzelnen, der Familien, der ethnischen und religiösen Gruppen gegenüber die Oberhand gewinnen werden.

Die auf der Zerstörung der Waffen und auf Gewalttätigkeiten fussende Ordnung ist nicht menschenwürdig und führt nicht zum Frieden.

Aus diesem Grund können wir derartiges so nicht annehmen, denn sonst stirbt in Bosnien-Herzegowina Europa als eine auf Recht und nicht auf Gewaltanwendung begründete Gemeinschaft.

Angesichts der Brutalität der Streitkräfte, die um die Eroberung des Gebietes kämpfen, sind wir betroffen.

Wir können die Unfähigkeit der internationalen Organisationen nicht nachvollziehen, die nicht in der Lage zu sein scheinen, dem Blutvergiessen, den Zerstörungen und dem unerhörten Leid der wehrlosen Männer, Frauen und Kinder Einhalt zu gebieten.

Es besteht der Eindruck, dass wiederum die Schwächsten für die Interessen der Mächtigen dieser Welt geopfert werden.

Angesichts einer derart perversen Propaganda, die die Unmöglichkeit eines Zusammenlebens der Menschen verkündet und eine absurde ethnische Säuberung verursacht, dürfen wir nicht in Untätigkeit verharren.

Die Hilfe, die freimütig von den Schwestern und Brüdern in Europa und in der Welt zur Verfügung gestellt wurde, war ein Wunder an Solidarität und hat Hunderttausenden von Obdach- und Mittellosen ermöglicht zu überleben.

Dieses Zeugnis zeigt, dass der Geist des Guten Samariters in Europa und der Welt lebendig ist, und ist ein mutiges Zeichen der Hoffnung für die Zukunft der Menschheit.

Wir wissen, dass das Gebet und die heilige Liturgie eine unersetzliche Quelle für spirituelle, moralische und gesellschaftliche Erneuerung sind.

Wir fordern aber alle Gläubigen auf, immer im Gebet für den Frieden einzig und beharrlich zu sein und aus ihrem Glauben die Kraft der Umkehr zum Geiste des Vergebens und der Aussöhnung zu schöpfen.

Wir wenden uns auch an die Politiker, insbesondere an die UN-Vertreter, die für die Sicherheit in dem Gebiet verantwortlich sind, damit sie den Hirten den Zugang zu ihren zerstörten oder bedrohten Pfarreien ermöglichen, damit sie Gebet und Liturgie dort erneuern können, wo eine wahre Seelsorge schon geraume Zeit nicht mehr möglich ist.

Wir fordern alle auf zur Zusammenarbeit, vor allem mit den Priestern der Kirchen und den Verantwortlichen der anderen religiösen Bekenntnisse, damit der Glaube an Gott und die hohen Werte der Religionen Frieden und Gerechtigkeit nach Kroatien und Bosnien-Herzegowina tragen.

Wir sind dem Heiligen Vater Johannes Paul II., dem Heiligen Stuhl, der KEK und allen anderen Organisationen besonders dankbar dafür, dass sie jeweils die verschiedenen Aktionen zur Förderung des Friedens initiieren. Die Hilfe Gottes und der gute Wille der Menschen werden zweifellos Früchte bringen.

*Urtext italienisch*

Ost-West-Gegensatz ab. Im Verlauf der Gespräche erwies sich dieser indes als ein Rückgriff auf Vorurteile: Die Meinungsverschiedenheiten auch in der römisch-katholischen Kirche verlaufen längst nicht nur der Ost-West-Grenze entlang.

Auf jeden Fall nachdenklich stimmen mussten die von einer humanistischen Ethik getragenen Überlegungen Prof. J. Babiuchs zur politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Osteuropas. Während unter den Gründen für den Umbruch wirtschaftliche Gründe erst an zweiter Stelle kamen, würde die gegenwärtige Situation sehr weitgehend anhand wirtschaftlicher Leistungskriterien bewertet. Wohl sei die Lektion des Kommunismus, dass Freiheit nicht ohne Markt bestehen könne; aber man dürfe den Markt nicht

mit Freiheit gleichsetzen. Solidarität beruhe gerade darauf, «dass dem Markt klare ethische Grenzen gezogen und die richtigen Einstellungen ausgemacht werden, die dafür sorgen, dass wirksame und produktive kapitalistische Methoden mit humanen, moralischen Zielsetzungen im Einklang stehen. Zumindest in diesem Bereich hat die Soziallehre der Kirche stets eine wichtige Rolle zu spielen.» Andererseits sieht Prof. J. Babiuch in der «Übergangszeit» Osteuropas für die Kirche auch Gefahren lauern: dass sie sich «vor allem mit ihrer strukturellen Ausweitung anstatt mit dem Kontakt zur Gesellschaft» beschäftigen könnte. Wohl sei der Wiederaufbau ihrer Infrastruktur verständlich und notwendig; es wäre aber ein Fehler, «wenn sie sich allein auf ihre internen An-

gelegenheiten konzentrierte und ihr institutionelles Antlitz stärkte, die Zweifel und Ängste der neben ihr und in ihr befindlichen Gesellschaft aber ignorierte». Eine weitere Gefahr sei der Hang, äussere Feinde zu suchen; die Gesellschaft werde angehalten, «anstelle des kommunistischen Feindes einen neuen Feind namens «Liberalismus» zu sehen, zwar mit veränderten Verfolgungsmethoden, aber mit weitgehend unveränderter feindseliger Absicht». In Osteuropa gebe es aber nichts diesem «Liberalismus» Vergleichbares. «Schlagworte wie «liberale Tendenzen» und «liberale Kräfte» haben im Vokabular der Kirche keinen Platz. Sie sollte ihren Kritikern mit fairen Argumenten begegnen und sie nicht assoziativ als Schuldige brandmarken.» Eine weitere

Gefahr sei «die mittlerweile verbreitete öffentliche Vorstellung, die Kirche stehe nicht mehr auf seiten der Armen, sondern es gehe ihr, wie man schon vor dem Krieg meinte, um Macht und Vermögen» – und dies zu einer Zeit, in der eine kohärente «Option für die Armen» noch dringender geboten sei als je zuvor.

### ■ Freiheit und Solidarität als Aufgabe

Welche Aufgaben die Kirche in Europa in bezug auf die Themen Freiheit und Solidarität habe, fragte im zweiten Referat Kardinal Basil Hume, Erzbischof von Westminster. Nach einer theologischen Grundlegung des Ethos von Freiheit und Solidarität und einer Charakterisierung der Unterschiede der entsprechenden Herausforderungen in Ost- und Westeuropa legte er seine Liste der Aufgaben vor.

Als die erste und grundlegendste Aufgabe der Kirche bezeichnete Kardinal Hume das Gebet und das Zeugnis für das Evangelium und als zweite «für Gerechtigkeit einzutreten und den Frieden zu kultivieren». In diesem Zusammenhang erinnerte er an die Europäische ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit», die 1989 vom CCEE und von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) gemeinsam nach Basel einberufen worden war und die diese zweite Aufgabe sehr eingehend betrachtet hatte. 1993 hält Kardinal Hume im Bereich Gerechtigkeit die wirtschaftliche Entwicklung und die Frage der Gastarbeiter und des Flüchtlingsstromes als besonders dringlich, im Bereich des Friedens das besorgniserregende Wiederaufflammen des Nationalismus in Europa. Als dritte Aufgabe der Kirche heute bezeichnete er die Notwendigkeit christlicher Einheit und guter Beziehungen zu anderen Religionen, wobei der Dialog mit dem Islam besonders wichtig sei. Die Rolle der Laien – und besonders auch der Frauen – ist die vierte und die Unterstützung der Familie, in der die Kinder Freiheit und Solidarität kennenlernen, die fünfte Aufgabe in der Liste von Kardinal Hume.

### ■ Die Arbeit am Thema

Nach diesen grundlegenden Referaten gab es zur thematischen Arbeit – die in Gruppen erbracht wurde und zu denen die Journalistinnen und Journalisten nicht zugelassen waren – im Plenum noch zwei Arten von Anregungen. Zum einen wurden an den Nachmittagen der beiden ersten Arbeitstage die Berichte der Vorbereitungsstellen bzw. die Ergebnisse der im Blick auf das Symposium durchgeführten Umfragen vorgestellt und von einem Bischof mit Überlegungen ergänzt. So aus-

## 26. Sonntag im Jahreskreis: Mt 21,28–32

### ■ 1. Kontext und Aufbau

Die letzten Tage Jesu in Jerusalem (21,1–25,46) sind nach der Darstellung des Evangelisten durch die Konfrontation mit den jüdischen Autoritäten in dieser Stadt geprägt. Die liturgische Perikope beinhaltet das zweite von insgesamt vier Gleichnissen, die diese Grundatmosphäre ausdrücken.

Der Abschnitt gliedert sich in die Gleichniserzählung (21,28–30), aus der Jesus im Dialog mit den Umstehenden entsprechende begründete (21,32) Konsequenzen zieht (21,31).

### ■ 2. Aussage

Die mit einer Frage angesprochenen Adressaten sind 21,28 nicht ausdrücklich genannt. Aus dem Kontext (vgl. 21,23) ist auf die Hohenpriester und Ältesten zu schließen. Das erzählte Bild ist einfach. Die Thematik der Arbeit im Weinberg erinnert an die alttestamentliche Gleichsetzung des Weinberges mit dem Volk Israel (vgl. z. B. Jes 5,1–7, zum Weinbergthema auch 20,1–15; 21,33–46) und gibt der Erzählung jene Richtung, die 21,32 unmittelbar ausgesprochen wird. Die heuchlerische Bereitschaft des einen Sohnes, die sich als Lüge entlarvt, ist der späteren Bekehrung des anderen Sohnes gegenübergestellt (21,29–30).

Anstelle einer Auflösung der Bildhälfte tritt erneut eine Frage des Gleichniserzählers an die Zuhörer, die ihr Verständnis überprüft (21,31a). Da Jesus auf ihre Antwort keinen Einwand erhebt, ist sein Einverständnis

anzunehmen. Dies zeigt auch die aus dem Gleichnis gezogene Folgerung (21,31b): Zöllner und Dirnen stehen stellvertretend für jene, die (als Sünder) den Ruf des Weinbergbesitzers zwar zunächst abgelehnt, ihm später aber gefolgt sind. 21,32 begründet dies aus der unmittelbaren Jesusgeschichte: Der Hinweis auf die Täuferverkündigung zeigt den Sitz im Leben des Gleichnisses, in dem Jesus seine Verkündigungserfahrung in Kontinuität zum Täufer darlegt (vgl. dazu dem Inhalt nach Lk 7,29–30). In den zwei Söhnen sind die heuchlerischen Selbstgerechten, die den Willen Gottes zu erfüllen scheinen, und die umkehrwilligen Sünder typisiert. Die Verbindung der Deutung mit der Thematik des Eintritts in die Gottesherrschaft (vgl. 21,31b) zeigt den Ernst des Gleichnisses und seiner Applikation auf die Verkündigungs- und Glaubenssituation.

### ■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Ez 18) thematisiert die Heilsbedeutung der Umkehr des Sünders. In der zweiten Lesung sind keine unmittelbaren Bezüge zum Evangelium erkennbar.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtageevangelien

serten sich zum Teilthema «Freiheit und Evangelium» Paul Becher, Präsident des Europäischen Forums der Nationalen Laienkomitees, Sr. France Delcourt, Präsidentin der Europäischen Konferenz nationaler Vereinigungen der Ordensobern (UCESM), Paul Weirig, Präsident des Rates der Arbeitsgemeinschaft der Priesterräte Europas (CCPE), sowie Franc Perko, Erzbischof von Beograd; es machte betroffen, dass Erzbischof Perko sehr theoretisch sprach und die Situation in seiner Heimat nur ganz knapp ansprach (etwa mit der Bemerkung, das Streben, «Probleme mit Gewalt zu lösen, müssen die Völker des ehemaligen Jugoslawien teuer bezahlen»). Zum Teilthema «Solidarität und Evangelium» sprachen Maria

Martens, Mitglied des Europäischen Forums der Nationalen Laienkomitees, P. Joseph Dargan SJ, Generalsekretär der Europäischen Konferenz nationaler Vereinigungen der Ordensobern (UCESM), Paul Weirig, Präsident des Rates der Arbeitsgemeinschaft der Priesterräte Europas (CCPE), sowie der Erzbischof von Malines-Bruxelles, Kardinal Godfried Danneels; die Ausführungen von Kardinal Danneels wurden wegen ihrer klaren Begrifflichkeit als hilfreich empfunden. Einen besonderen Beitrag leistete der 1978 geheim zum Priester geweihte tschechische Theologe und Soziologe Tomáš Halík mit seiner Aufforderung an die Christen in den nachkommunistischen Ländern, «ihre Schaffensfreude, ihren Mut zur Nonkon-

formität sowie Offenheit für den Dialog» nicht zu verlieren.

Zum andern wurden im Vormittagsplenum des zweiten und dritten Arbeitstages Ergebnisse der Gruppenarbeit vorgelegt und von Vertretern der KEK ökumenische Impulse eingebracht. So legte Oberkirchenrat Wilhelm Hüffmeier Martin Luthers Doppelthese aus: «Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.» Und Metropolit Jérémie Caligiorgis skizzierte eine christologische und trinitarische Grundlegung der Solidarität: christliche Existenz ist Existenz in Gemeinschaft; das Sakrament des Bruders und das Sakrament des Altares dürfen nicht auseinandergerissen werden.

### ■ Empfehlungen und ein Appell

Die thematische Arbeit musste zu keinem ausgearbeiteten Text führen, aber doch in sogenannte Empfehlungen und Prioritäten münden, um dem «Zusammenfassenden Schlussbericht» des CCEE-Präsidenten klare Anhaltspunkte vorgeben zu können. Um die Gruppen bei der Erarbeitung dieser Empfehlungen zu unterstützen, legte Prof. P. Johannes Schasching SJ für die in den Gruppen erarbeiteten Gedanken einen systematischen Raster vor. Der Schlussbericht selber systematisiert so, dass er die Gedanken in die Themenkreise «Zur gegenwärtigen Lage in Europa» und «Dienst der Kirche in der Welt von heute» gruppiert (vgl. den vorstehenden Leitartikel). Dabei ist er sehr bemüht, stetig theologisch zu begründen: So beginnt die Beschreibung der Aufgabe «Bildung von freiheits- und solidaritätsfähigen Personen» mit dem Gedanken, dass die Nähe Gottes Gemeinschaft stiftet. Bei der Beschreibung der Aufgabe «Entfaltung neuer Formen der Solidarität» werden auch die Diakone genannt – sonst ist ihre Existenz dem Symposium nicht bewusst! –, wird aber vor allem zusätzlich zur caritativen eine politische Solidarität gefordert, ehe einige Herausforderungen namhaft gemacht werden – «an letzter Stelle, aber keineswegs als argloses Problem, erwähnen wir die Neuverteilung der Lebenschancen zwischen Frauen und Männern». Als vierte Aufgabe «der christlichen Kirchen» wird genannt, «den Vorrat an Werten und Sinnstiftungen zu schützen». Denn auf dem Boden einer angestregten Diesseitigkeit haben es Freiheit und Solidarität schwer, aufzublühen. Mit Sorge betrachtet der Bericht, wie sich «ein ängstlicher Lebensstil krampfhafter Selbstbehauptung» ausbreitet, «der auf

lange Sicht keinen tragfähigen Sinn schafft».<sup>1</sup>

Obwohl in verschiedenen Gruppen die Thematik der Freiheit in der Kirche sehr konkret angesprochen wurde, erscheint sie im Schlussbericht sehr unbestimmt: Die Kirche müsse Raum gelebter Freiheit sein, und eine Quelle hierfür sei die gegenseitige Liebe, die den Dialog pflegt und zur gegenseitigen Ermahnung bereit ist.

Wesentlich konkreter wurde die Herausforderung «Balkan» angegangen; bereits am zweiten Arbeitstag wurde eine schriftliche Erklärung des Symposiums beantragt. Diese wurde am letzten Arbeitstag vorgelegt und in einer einzigen Lesung bereinigt; die zweite Lesung ergab eine allgemeine Zustimmung zu diesem vorstehend dokumentierten «Appell für den Frieden in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina».

### ■ Nachbereitung

Wie bei allen Begegnungen von der Art des Prager CCEE-Symposiums wird es nun darauf ankommen, dass die Delegierten aus dem persönlich erlebten Ereignis in ihren Lebenskreisen etwas machen. Bischof Pierre Mamie, der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, will so an der nächsten Sitzung der Bischofskonferenz nicht einfach über Prag referieren, sondern bereits skizzieren können, wie er die Prager Impulse in seiner Diözese in konkretes Handeln umzusetzen gedenkt. Ähnlich äusserten sich in Prag nicht nur

die anderen Mitglieder der Bischofskonferenz, der Bischof von Sitten, Kardinal Henri Schwery, und der Bischof von St. Gallen, Otmar Mäder, sondern auch die delegierten Ordensleute, Br. Paul Hinder OFM Cap und Sr. Zoe Maria Isenring, Ingenbohl. Schwieriger werden dürfte diese Übersetzungsarbeit für die delegierten Priester, Pfr. Bernhard Schibli und P. Roland-Bernhard Trauffer OP, vor allem aber für die Laiendelegierten, weil die Erwachsenenverbände der deutschsprachigen Schweiz nicht vertreten waren: aus der Westschweiz war Marianne Almonte, Sekretärin der Communauté Romande de l'Apostolat des Laïcs (CRAL), delegiert, aus der italienischen Schweiz Cristina Vonzun und aus der deutschen Schweiz Albert Inderbitzin, beide Mitglieder von Jugendbewegungen.

In ihre Lebenskreise entlassen wurden die Delegierten des Prager Symposiums indes nicht mit der Verteilung von Aufgaben: Wohl wurde der «Zusammenfassende Schlussbericht» des CCEE-Präsidenten erst im sonntäglichen Schlussgottesdienst im St.-Veits-Dom vorgelegt. Geprägt indes war dieser Sonntag zum einen von der Teilnahme delegierter Gruppen an Gottesdiensten in Prager Pfarreien und zum andern am Festgottesdienst in Velehrad.

*Rolf Weibel*

<sup>1</sup> Wer sich in der theologischen Literatur auskennt, wird an solchen Formulierungen unschwer ablesen können, wer in Prag als Experte mitgearbeitet hat.

## Kirche in der Schweiz

### Dienst an den Armen ist Gottesdienst: 550 Jahre Spitalschwestern

Vom 26.–29. Juli 1993 fand in Beaune (Burgund) ein Kongress der Spitalschwestern aus Frankreich und der Schweiz statt. Anlass dazu war das 550jährige Jubiläum ihrer Gründung durch den Kanzler des Herzogtums Burgund, Nicolas Rolin, und seiner Gattin Guigone de Salins. Sie stifteten damals 1443 das sogenannte «Hôtel-Dieu», eine Herberge Gottes, Zufluchtsstätte und Krankenhaus für die Armen und Kranken der Stadt Beaune, mitten im Weinbaugebiet des Burgunds. Damit verbunden war die Gründung einer Frauengemeinschaft, die ganz im Dienste der Armen stand. Aus dieser Gründung

gingen an andern Orten in Frankreich und in der Schweiz eine ganze Reihe von Frauengemeinschaften hervor, die sich alle Hospitalières, Spitalschwestern nannten. Sie stellten sich alle im Geist des Gründers Nicolas Rolin in den Dienst der Armen und Kranken.

In der Schweiz bestehen solche Gemeinschaften in Pruntrut, Delsberg, Freiburg, Sitten, Solothurn und Luzern, in Frankreich in Beaune, Besançon, Paray-le-Monial und Charlelieu. Von Sitten und Freiburg aus weitete sich die Gründung nach Guadeloupe (Karibik) und Rwanda (Afrika) aus.

Der Kongress in Beaune, an dem 160 Delegierte aus allen Spitalschwestern-Gemeinschaften teilnahmen, wollte eine Erinnerungsfeier an die Gründung des Hôtel-Dieu sein, die am 4. August 1443 stattgefunden hat. Die Schwestern wollten nicht einfach die Vergangenheit feiern, um es sich in der Erinnerung wohl sein zu lassen. Vielmehr ging es darum, sich auf die Grundidee und das Charisma des Gründers zu besinnen, die Gegenwart im Lichte dieses Charismas zu reflektieren und die Zeitbedürfnisse wahrzunehmen, um darin Gottes Anruf zu erkennen, der neue Wege in die Zukunft weist. Es sind dies die gleichen Schritte, die das II. Vatikanum für die Erneuerung der Ordensgemeinschaften empfohlen hat.

### ■ Die Erinnerung wahrnehmen und feiern

Erinnerung war der Ort: Beaune und das Hôtel-Dieu. Das Gebäude des Hôtel-Dieu symbolisiert die Grundidee des Gründers: ein Ort der Zuflucht und Heilung für die Armen und Kranken im Herzen der Stadt, wo die wohlhabende Bürgerschaft wohnte. Sinnbild dafür ist auch der grosse Krankensaal, «Salle des Pôvres» genannt, der zugleich auch Kirche, Gottesdienstraum ist, wo täglich Eucharistie gefeiert wurde. Damit ist gesagt: *Der Dienst an den Armen ist zugleich Gottesdienst.* Das darf als die Grundidee von Nicolas Rolin bezeichnet werden. Im Referat von Sr. Hedy-Maria Weber über die Entstehungsgeschichte von Beaune wurde die Hôtel-Dieu-Idee, die Idee von der Herberge Gottes, knapp so gekennzeichnet: «Nehmt gastlich auf den Herrn unter dem Schleier des Sakramentes und in der Gestalt des Armen.»

Erinnerung war auch die feierliche Verlesung des Gründungsdokuments am ersten Abend in der Vorhalle der Kirche Notre-Dame, am gleichen Ort, wo es vor 550 Jahren verlesen worden war. Eindrücklich war dann die Erinnerungsfeier in der «Salle des Pôvres», wo jede einzelne Gemeinschaft sich ihres Ursprungs erinnerte und ihren Zusammenhang mit dem Hôtel-Dieu in Beaune darstellte und die innere Gemeinsamkeit und Solidarität der verschiedenen Gemeinschaften spüren liess. Erinnerung an diesem ersten Abend war schliesslich die «Son et Lumière»-Vorstellung im Innenhof des Hôtel-Dieu, in der die Entstehungsgeschichte vom Hôtel in Klang und Licht lebendig wurde.

Der Wahrnehmung der Erinnerung war das erste Referat von Sr. Hedy-Maria Weber (von den Luzerner Spitalschwestern) gewidmet. Sie zeichnete den geschichtlichen Hintergrund: das Ende des Hundert-

jährigen Krieges zwischen Frankreich und England, mit all dem sozialen Elend, das dieser Krieg mit sich brachte. In dieser Notsituation entstand das Hôtel-Dieu. Es war eine Antwort auf ein Bedürfnis der Zeit, die Elendsituation der Ärmsten von damals. Sr. Hedy-Maria zeigte an innern Zusammenhang der Gründung mit den geistigen Bewegungen des ausgehenden Mittelalters: Armutsbewegung (Franziskaner, Dominikaner), Beginen, Frauenmystik (etwa Mystikerinnen wie Mechthild, Gertrud, Hildegard) und die Devotio moderna von Gerd Groote und der Imitatio Christi. Die Frauenmystik war geprägt vom Ausdruck «Minne», der aus dem Minnesang übernommen wurde und der «eine fundamentale Kraft meint, die den Menschen durch Jesus Christus an Gott bindet». Es ist eine ganzheitliche Liebe zu Gott und den Menschen, die auf das praktische Tun ausgerichtet ist: im Armen Christus begegnen, im Leidenden Christus pflegen.

Etwas vom Geist dieser Frauenbewegung der Mystik des Spätmittelalters kommt im Hôtel-Dieu zum Ausdruck. Die Spiritualität des Hôtel-Dieu meint praktische Christusnachfolge, die wie folgt umschrieben werden kann: «den Armen mit den Augen Jesu wahrnehmen und sehen. Die Armen gehören Christus. Es gilt in ihnen das Antlitz Gottes zu entdecken. Das Hôtel-Dieu soll ein «Milieu» schaffen, wo Gott dem Menschen dienen kann und wo der Mensch durch seinen Dienst Gott antwortet» (Urregel). Antwort auf die Not der Zeit und Verwurzelung im Evangelium zeichnen das Charisma des Hôtel-Dieu aus. Das Wort aus der Gerichtsrede des Matthäusevangeliums «Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan» (25,40) wird in die Praxis umgesetzt.

### ■ Die Gegenwart reflektieren

Das Charisma von Beaune und die damit verbundene Spiritualität lebt heute weiter in der Tätigkeit der Spitalschwestern in Frankreich und in der Schweiz, in Guadeloupe und in Rwanda. Davon zeugten im Kongress die insgesamt 24 Erfahrungsberichte, in denen sich die Vielfalt widerspiegelt, mit der heute die Spiritualität des Hôtel-Dieu, der Herberge Gottes, gelebt wird. Die Berichte erzählten vom Dienst am alten und kranken Menschen, von der Begleitung der Sterbenden und ihrer Familien, vom Dienst an den Toten und ihren Hinterbliebenen, von der Mitarbeit bei der Ausbildung des Pflegepersonals, von der Sozialarbeit im Spital, von der Beteiligung an der Gefängnisreform, von der Sorge für junge Menschen, die

Orientierung suchen, vom Dienst an den Drogenabhängigen und Aids-Kranken bis hin zur Gassenarbeit.

Dabei fällt auf, wie der Dienst der Spitalschwestern sich gewandelt hat. Nicht die eigentliche medizinische Betreuung steht im Vordergrund, sondern menschliche Zuwendung und Begleitung. Im modernen Wohlfahrtsstaat haben staatliche Institutionen die medizinische Versorgung übernommen. So stehen an vielen Orten die Schwestern nicht mehr im eigentlichen Krankendienst, schon deshalb weil viele das Pensionsalter überschritten haben und auch weil immer spezialisierteres Personal gebraucht wird. Schwestern sind aber gefragt für die sozialen und menschlichen Aspekte des Pflegedienstes. So ist es nicht erstaunlich, dass in vielen Erfahrungsberichten gerade diese Dimension hervorgehoben wurde und dass man gerade darin eine neue Art und Weise entdeckte, wie heute Geist und Charisma von Beaune gelebt werden kann. Es war von der Sorge für die «Abgedrängten» die Rede, die von keiner offiziellen Institution mehr erfasst werden. Dabei spüren viele Schwestern ihre Grenzen und ihre Hilfslosigkeit vor den unzähligen neuen Nöten, die viele Menschen treffen wie Isolierung, Einsamkeit, Sprachlosigkeit, Angst und Verzweiflung, aber auch Unrechtssituationen, Ausbeutung und physische und psychische Gewalt.

Als ein besonderes Problem wird die Überalterung der Gemeinschaften und der Mangel an Nachwuchs empfunden. Die Sorge für die eigenen alten und kranken Schwestern ist eine Aufgabe, die viele Kräfte der Gemeinschaften bindet, aber auch eine Herausforderung, auch diesen Mitschwestern einen Platz in der Herberge Gottes zu bieten.

Die eindrücklichen Eucharistiefeiern, die in der «Salle des Pôvres» des Hôtel-Dieu stattfanden, waren starke Augenblicke, in denen die ganzheitliche, auf den armen und leidenden Menschen bezogene Spiritualität des Hôtel-Dieu besonders zu spüren war.

### ■ Der Weg in die Zukunft

Die Überalterung und der Mangel an Nachwuchs stehen für alle Gemeinschaften, ausser für jene in Rwanda und Guadeloupe, wie ein Fragezeichen über den Weg in die Zukunft. In der allgemeinen Aussprache, aber schon in den Gruppenarbeiten wurden Pisten aufgezeigt, die zu neuen Lösungen führen können. Es wurde die Feststellung gemacht, die Spiritualität und das Charisma seien nicht ausschliesslicher Besitz der Hospitalières oder der Spitalschwestern. Sie können und sollen

mit andern geteilt werden. Von jeher hatte Nicolas Rolin die Zusammenarbeit mit Laien vorgesehen.

So hat die Gemeinschaft von Paray-le-Monial seit einigen Jahren eine Gruppe von Affiliierten ins Leben gerufen. Es sind Frauen, die aus verschiedenen Gründen der Gemeinschaft nicht beitreten können oder wollen, die aber den Wunsch haben, im Geist des Hôtel-Dieu mit den Schwestern zusammenzuarbeiten und zum Teil auch zusammenzuleben. Dieser Versuch könnte ausgebaut werden. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass die Spitalschwestern über eine lange Zeit hin keine definitiven Gelübde ablegten, sondern nur ein Versprechen, das jedes Jahr erneuert wurde. Wäre das eine Möglichkeit, der Mobilität des modernen Menschen entgegenzukommen, dem es schwer fällt, sich auf längere Perioden hin zu binden?

Ferner wurde auf mögliche ökumenische Zusammenarbeit hingewiesen, zum Beispiel mit Gemeinschaften aus dem protestantischen Raum, die mit einer ähnlichen Motivation und Geisteshaltung arbeiten. Und es hiess auch, man treffe heute Menschen, die sich in geradezu evangelischer Haltung für die Armen und Kranken einsetzen, ohne um das Evangelium zu wissen und ohne sich ausdrücklich auf Jesus zu berufen. Und schliesslich wurde die Frage aufgeworfen, ob man Schwestern, welche die Gemeinschaft verlassen haben, aber immer noch im Dienste der Armen und Kranken arbeiteten, in einer bestimmten Weise Anteil an der Spiritualität und an der Gemeinschaft geben

könnte. Es waren Anregungen, die vorläufig noch Utopie sind, die aber doch auf mögliche Pisten hinweisen.

In der Schlussaussprache wurde folgende Bilanz gezogen: Die Spiritualität vom Hôtel-Dieu, von der Herberge Gottes, ist mehr denn je aktuell. Sie kommt aus der Mitte des Evangeliums und entspricht dem Geiste Jesu, der sich mit Vorliebe den Armen und Kleinen zugewandt hat. Die Solidarität mit den Armen ist aber nicht eine Frage der Aktivität und erst recht nicht des Aktivismus, sondern verlangt eine Qualität des Seins und des Lebens. Darin liegt eine Verheissung für die Zukunft und zugleich Grund zur Hoffnung. Darauf hat Sr. Hedy-Maria Weber Bezug genommen, als sie am Schluss ihres zweiten Referates sagte: «Die Verheissung neuen Lebens in auswegloser Situation durchzieht die Bibel wie ein roter Faden. Ich denke an Sara und Abraham, an Elisabeth und Zacharias, um nur einige zu nennen. Ihnen ward im hohen Alter Leben geschenkt. Das ist auch uns verheissen! Auch im Neuen Testament erinnern uns die Heilungsgeschichten an dieses unerwartet geschenkte neue Leben. Meistens sind Heilungen an den persönlichen Glauben gebunden. Mich animieren diese Geschichten dem Gott des Lebens zu trauen, ihm zu vertrauen. Vertrauen meint, mutige Schritte zu wagen.»

Jean Mesot

*Jean Mesot ist promovierter Theologe, Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee und in der Seelsorge tätig*

## Männerorden «ohne grosse Sprünge»

«Die Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS) macht gegenwärtig keine grossen Sprünge. Dies hat wohl auch mit der personellen Schwächung der meisten Mitglieder und mit der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation zu tun.» Dies bemerkte der VOS-Präsident Paul Hinder OFMCap während der Jahresversammlung der Vereinigung (21.–23. Juni im Bildungshaus der Dominikanerinnen von Ilanz). Er konnte einen Lichtblick anfügen: Nachdem die VOS seit dem Rücktritt des Dominikaners André Valet jahrelang keinen (General-)Sekretär hatte, konnte dieser Posten wieder besetzt werden, und zwar erstmals mit einer Ordensfrau, der Ingenbohrer-Schwester Susanna Baumann.

### ■ Geburt der KOVOSS

Seit dem 1. Dezember 1992 sind die Vereinigungen der Höheren Ordensobern

und -oberinnen der ganzen Schweiz in der Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz (KOVOSS) zusammengeschlossen. Der VOS-Präsident, der ihr vorläufig vorsteht, nannte als ihre Ziele:

«– Koordination gemeinsamer Anliegen (Zeugnis des Evangeliums, brennende Zeitfragen, Chancen und Probleme des Ordenslebens usw.),

– Ansprechpartner sein im Gespräch mit der Bischofskonferenz,

– Informationsaustausch.»

Mitglieder der KOVOSS waren in Ilanz anwesend, um über Arbeit und Perspektiven ihrer Gruppierungen zu berichten. Schwester Christiane Jungo, Ingenbohr, vertrat die in diesem Jahr 40 Jahre alt gewordene Ordensoberinnenvereinigung VONOS. Die VONOS-Präsidentin sah im Kleinerwerden der Gemeinschaften die Chance, dass die Klöster enger zu-

sammenarbeiten. Weiter stellte sie eine wachsende Solidarität der Schwestern mit den andern Frauen in Kirche und Gesellschaft fest. Auch die Präsidentin der Vereinigung der klausurierten Schwesterngemeinschaften (VOKOS), Schwester Marcellina Bihr, Cazis, ging auf das Problem des Nachwuchsmangels und der Überalterung ein. Sie meinte, einige der 39 Gemeinschaften der VOKOS überlegten sich, wie sie «ihr Aussterben organisieren» können.

Jean-Bernard Dousse OP, Genf, orientierte im Namen der Groupe Romand der VOS über die Abklärungen, ob für pflegebedürftige Ordensleute ordensübergreifend ein Heim geschaffen werden soll. Könnten hier neben Ordensmännern auch Ordensfrauen aufgenommen werden, wie es beispielsweise in Vence (Frankreich) bereits der Fall ist?

Frau Hanni Troxler berichtete über die Säkularinstitute, die auch «Weltinstitute» genannt werden. Diese seien keine Ersatzlösung für Menschen, die nicht ins Kloster gehen oder heiraten könnten, sondern «eine eigene Berufung mit einem eigenen Charisma». Mit Ausnahme des Katharinawerks leiden auch diese Gemeinschaften an Nachwuchsmangel.

### ■ Weihbischöfe

Der VOS-Vorstand zeigte sich in seinem Jahresbericht darüber erfreut, dass zwei Ordensleute Weihbischöfe von Chur geworden sind, darunter der Marianist Paul Vollmar, der mehrere Jahre geschätztes Mitglied des Vorstands und der Pastoralkommission war. Die Ernennungen seien «Zeichen der Hoffnung».

VOS-Präsident Paul Hinder konnte mitteilen, dass er selber und die Ingenbohrer Schwester Zoe Maria Isenring die Ordensleute der Schweiz am Europäischen Bischofssymposium vertritt, das im September in Prag stattfindet.

Die Pastoralkommission der VOS informierte in ihrem Jahresbericht über die Überlegungen, die sie über das Thema «Ordensleute in diözesanen Räten» gemacht hat. Im Einverständnis mit der GV wird sie die Ratsmitglieder aus den Seelsorge- und Priesterräten auf der Ebene der Sprachregionen zu einem Treffen einladen.

Die VOS-GV wählte anstelle des Spiritaners Claude Etienne den neuen Propst der Chorherren vom Grossen St. Bernhard, Benoît Vouilloz, in ihren Vorstand.

### ■ Missio, Bildungsfragen

In Ilanz hatten zwei Gäste aus befreundeten Institutionen Gelegenheit, ihre Anliegen vorzutragen. Damian Weber als

Missio-Direktor votierte vehement dafür, dass das Kirchenopfer des Weltmissions-sonntags nicht für bestimmte Missionare aufzunehmen sei. Dieser Sonntag sei der einzige Tag für die Unterstützung jener, die keine Freunde haben. Bruno Santini von der Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken fragte die VOS-Mitglieder, was ihnen zum Stichwort «Katholische Schulen im Jahre 2050» einfallen. Einige der spontanen Antworten: «Christliche Schulen, neues Ghetto, Spezialität der Bewegungen statt der Orden, notwendige Alternativen.» Eine der Thesen, die Santini dann vortrug, lautet: «Unsere katholischen Privatschulen werden in Zukunft nicht mehr definiert sein durch ihre Zugehörigkeit zu einer Ordensgemeinschaft, sondern durch ihr pädagogisch-weltanschauliches Profil.»

#### ■ Nuntius, Bischofssynode

Bei Bier und Wein hatten die Ordensobern in Ilanz Gelegenheit, während eines Abendgesprächs den neuen Nuntius, Erzbischof Karl-Josef Rauber, kennenzulernen. Sie zeigten sich beeindruckt von seinem Humor und seiner spontanen Menschlichkeit.

Der Nuntius erwähnte einige Specifica, die ihm in der Kirche Schweiz aufgefallen sind, so die Demokratie und die staatskirchenrechtlichen Strukturen. Auch wenn diese Eigenarten Probleme mit sich brächten, gäbe es dabei «Dinge, die vielleicht später in der Gesamtkirche hineinwirken könnten».

Ein Ordensmann erzählte dem Nuntius, ein einfacher Satz aus einer seiner katechetischen Schriften sei früher einmal von Rom beanstandet worden. Ob er es

auch als seine Aufgabe ansehe, solche Kleinigkeiten nach Rom weiterzuleiten? Erzbischof Rauber meinte, man solle diesbezüglich «nichts übertreiben». Oft wäre es gescheiter, mit dem Autor ein Gespräch zu führen.

Im weiteren Verlaufe ihrer GV verabschiedeten die Ordensobern eine Stellungnahme zu den Lineamenta der Bischofssynode, die sich im Herbst 1994 mit dem Ordensleben befassen wird. Im Bestreben des Dokuments, das «geweihte Leben» unter die Kontrolle der Hierarchie zu stellen, sehen sie ein Misstrauen gegenüber dem Heiligen Geist: «Die Freiheit des Geistes und seine Rolle in der Geschichte der Kirche steht auf dem Spiel.»

#### ■ «Frau – Orden – Kirche»

Die Studientagung, die sich dem geschäftlichen Teil der VOS-Versammlung anschloss, behandelte das Thema «Frau – Orden – Kirche». Die beiden Referentinnen, die Schwestern Zoe Maria Isenring, Ingenbohl, und Raphaela Gasser, Ilanz, plädierten für eine engere Zusammenarbeit zwischen Ordensfrauen und -männern, besonders innerhalb der gleichen spirituellen Familie: «Wir sind uns bewusst, dass eine solche Zusammenarbeit von uns allen eine gewisse menschliche Reife im Bereich des affektiven Lebens verlangt. Es ist kein Grund zur Angst vor unserer eigenen Sexualität und jener der andern. In dem Masse, wie wir lernen, in Wahrheit unsere Beziehungen zueinander zu leben, werden wir auch fähig werden, jenen beizustehen, die in ihren menschlichen Beziehungen, in ihrer Sexualität und in der Ehe Schwierigkeiten erfahren.»

Walter Ludin

kaum alte Leute anzutreffen. Die wenigen Beerdigungen finden in Portugal statt. Unsere Leute arbeiten vor allem im Gastgewerbe und im Baugewerbe, in der Landwirtschaft und der Industrie. Es gibt nur wenige Spezialisten.

#### ■ Das religiöse Leben

Die Portugiesen haben eine starke Bindung an die Kirche. Die Gottesdienste sind sehr gut besucht. Eine grosse Rolle spielen die religiösen Traditionen, zum Beispiel das Küssen des Jesuskindes nach den Gottesdiensten der Weihnachtszeit, die Wallfahrt nach Einsiedeln, das Rosenkranzgebet in der Familie. Die Portugiesen in der Schweiz leiden unter dem Verschwinden der katholischen Feiertage. Auch die Ausstattung vor allem der modernen Kirchenbauten lässt manches vermissen.

Schwierigkeiten gibt es für die Seelsorge, weil nur wenige Schweizer Priester portugiesisch sprechen. Eine Verständigung ist möglich auf italienisch, weil diese Sprache meist am Arbeitsort gesprochen wird.

Die Beichthäufigkeit ist höher als bei den Schweizern, aber wir kennen auch viermal jährlich gemeinsame Bussfeiern (in Zürich mit über 1000 Teilnehmern). Die Schweizer Pastoral nimmt zu wenig Rücksicht im Religionsunterricht, in der Festsetzung des Firmalters ohne Rücksprache mit Missionaren und Missionsräten.

Im allgemeinen gibt es keien Schwierigkeiten für Kirchen- und Saalbenützung, aber zu ungünstigen Zeiten. Für die Schweizer besteht in manchen Pfarreien ein Überangebot an Eucharistiefiern, für die Portugiesen bleiben dann nur die Randzeiten.

#### ■ Tätigkeit der Missionare

Zu den Hauptarbeiten gehören die Hausbesuche, Visiten im Gefängnis (zum Beispiel bei Drogenkurieren aus Brasilien), in den Spitälern (Meldungen über Patienten erhalten wir leider nur ganz selten!) bei den Kranken und den Opfern der recht häufigen Arbeitsunfällen. Dazu kommt die Vorbereitung auf Taufe, Trauung und Firmung (in der Deutschschweiz wird dieses Sakrament meist in der Pfarrei zusammen mit den Alterskameraden empfangen). Es gibt wenige Mischehen mit Schweizern (darunter sind etwa 50% konfessionell gemischt), schon eher mit italienischen oder spanischen Partnern. Die Zahl der Ehescheidungen ist unter den Portugiesen gering. Der Religionsunterricht wird in der Westschweiz durch die Missionare erteilt, während in den

## Fremdsprachigen-Seelsorge

### Die Portugiesen-Seelsorge in der Schweiz

#### ■ Soziologische Angaben

Die Zahl der Portugiesen in der Schweiz hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Sie beträgt jetzt total 142 841, davon 109 000 Jahresaufenthalter und Niedergelassene, der Rest sind Saisoniers. Dazu kommt eine unbekannte Zahl von Schwarzarbeitern. Man spricht von 15 000, die vor allem in der Westschweiz tätig sind. Ausserdem betreuen wir etwa 5000–6000 Brasilianer, einige hundert Menschen aus Afrika (Cabo Verde, Angola, Mozambique). Bei letzteren handelt es sich vor allem um Asylbewerber. Dem

Zuwachs an portugiesischsprechenden Gläubigen entsprechend hat auch die Zahl der Missionen zugenommen. Um 1980 bestanden deren zwei: in Zürich und in Lausanne. In der Zwischenzeit wurden weitere Missionen gegründet: Genf, Montreux, Basel, Freiburg, Luzern, Neuenburg, Bellinzona, Weinfelden, Buchs (SG), Einsiedeln (die letztgenannte Mission dient auch den Spaniern). Es handelt sich bei unseren Gläubigen vor allem um junge Leute im Alter von 20 bis 35 Jahren. Dementsprechend hoch ist die Zahl der Trauungen und Taufen. Hingegen sind

deutschsprachigen Kantonen alle Kinder den Unterricht gemeinsam besuchen. Hier erteilt der Missionar einen ergänzenden Unterricht, damit etwa das muttersprachliche Gebet in der Familie ermöglicht wird.

Der Missionar wird häufig angegangen für die Erstellung von Übersetzungen für Private, Versicherungen, Ärzte, und für Übersetzungen von kirchlichen Dokumenten. Er soll bereitstehen für Beratungen in Sozialfragen, bei Arbeitsproblemen, im Verkehr mit der Polizei (Verkehrsunfälle). Alkohol und Drogen machen bis jetzt nur wenig Probleme.

#### ■ Schwierigkeiten

Die Missionare wenden sich im allgemeinen durch Rundbriefe, welche das Programm der Missionsarbeit enthalten, an ihre Leute (Auflage zum Beispiel in Zürich zwischen 2000 und 3000 Stück), oder durch die Zeitschrift «Dialogo Europeu», redigiert in Deutschland und der Schweiz durch die Missionare. Eine ganz grosse Schwierigkeit besteht aber darin, dass die Pfarreien die Adressen der portugiesischsprechenden Gläubigen nur ganz selten an die Mission weiterleiten. In Spitälern und Gefängnissen wird die heilige Schrift abgegeben.

Ein weiteres Problem ist der Priesternachwuchs. Die portugiesischen Bischöfe senden zu wenige Leute in die Schweiz, obschon Kandidaten vorhanden wären. Der Senior der Missinare zählt 69 Jahre und ist seit 19 Jahren hier in der Schweiz tätig, der jüngste Missionar ist auch bereits 44 Jahre alt. Alle diese Seelsorger leiden unter mangelnder Unterstützung durch die por-

tugiesischen Bischöfe. Da die Regierung neutral ist, sieht sie ihre Aufgabe nicht im religiösen Bereich. Hingegen darf die Sozialarbeit der Konsulate als gut bezeichnet werden, auch wenn sie nicht genügen kann. Die Zusammenarbeit mit den Missionen gibt zu keinen Klagen Anlass.

Viele Portugiesen haben Schwierigkeiten mit der schweizerischen Mentalität: Die Kirche erscheint ihnen zu kalt. Am Arbeitsplatz herrschen meist gute Verhältnisse. Die Portugiesen ertragen das hiesige Klima gut, aber die Sonne scheint zu wenig. Die meisten Gastarbeiter wollen einmal in die Heimat zurück und bauen oft jetzt schon ein Haus. Kulturelle Vereine (Tanzen, Singen, Bibliothek) werden teils von der Mission getragen, teils sind sie unabhängig, aber mit guten Kontakten.

#### ■ Die Mission Zürich im besonderen

Sie umfasst jetzt noch diesen Kanton mit 12 317 Gläubigen, früher die ganze deutsche Schweiz. So verbrachte der Missinar viele Stunden in der Eisenbahn. Eine brasilianische Sozialarbeiterin wirkt in Zusammenarbeit mit den Konsulaten. Der Missionar leitet pro Wochenende drei bis fünf Gottesdienste (Zürich-Dreikönigskirche, Embrach, Schlieren). Die Eucharistiefeier um 14.30 Uhr ist zwar für viele Portugiesen günstig, aber es brauchte einen zusätzlichen Gottesdienst am späteren Vormittag. Auch ist das Vereinslokal zu klein. Positiv zu erwähnen ist der Umstand, dass die Stadt Zürich die Sprachkurse unterstützt.

*Edmundo Alves*

*P. Edmundo Alves ist in Zürich Portugiesen-Seelsorger*

ausgelegt, besonders seit Wilhelm von Auxerre (†1231), der die Theologie vom Bibel- und Sentenzenkommentar zur eigenständigen deduktiven Wissenschaft entwickelt hatte. In seiner Summa aurea sagt er: «Gleichwohl ist die Philosophie eng mit dem Glauben verbunden, indem die Gabe der Wissenschaft, die für die Verteidigung des Glaubens notwendig ist, von allen Teilen der Philosophie unterstützt wird, da sie all das voraussetzt, wodurch probabel und notwendig bewiesen wird, was Sache des Glaubens ist und zu den Sitten gehört; und deswegen gehört zur Voraussetzung dieser Gabe der Wissenschaft nicht nur das, was in den Büchern der Theologie geschrieben ist, sondern auch das, was in der ganzen Philosophie geschrieben wurde» (Summa aurea III. 33,2).

Ob heute der Philosophie nicht eine wichtige Dienstleistung zufällt, nämlich der pluralistischen und weithin säkularisierten Welt, mit der sie die gleiche Sprache spricht, die Erkenntnisse der Theologie zu verdolmetschen? Kann man denn gerade heute, wo Theologieseminare teilweise auf fragwürdige Weise «umstrukturiert» werden, auf die Philosophie verzichten? Das scheint doch wohl nur in bestimmten Kreisen eine Frage zu sein.

Vielfach war man allerdings um ein Lehrbuch verlegen. Kürzlich erschien nun eine neue Einführung in die Philosophie von P. Frowin Müller, welche die gute benediktinische Tradition Sarnerischer Philosophielehrbücher fortsetzt.<sup>1</sup> Man ist P. Frowin Müller dankbar, dass er mit seiner Einführung in die Philosophie ein handliches Kompendium als zeitgemässe Einführung in die Grundthesen der systematischen Philosophie geschrieben hat. Durch den Einbezug auch neuerer philosophischer Strömungen – insbesondere etwa des Existentialismus und der Psychologie – geht diese Einführung in die Philosophie einiges über gewohnte Lehrbücher hinaus. Gerade in der Theologenausbildung scheint mir, kann nun auf dieses zeitgemässe Philosophiebuch zurückgegriffen werden, zumal es auch in verständlicher Sprache geschrieben ist.

Seriöser Umgang mit der Philosophie führe von allen Seiten positiv zur Gottesfrage zurück, meinte Francis Bacon (1561–1626). Für einen philosophisch denkenden Menschen ist Religion nie veraltet, wohl aber viele zeitgebundene religiö-

<sup>1</sup> Frowin Müller, Einführung in die Philosophie, Selbstverlag Benediktiner-Kollegium Sarnen, Sarnen 1991, 530 Seiten, 14 Farbbilder und 10 Seiten schwarz/ weiss.

## Neue Bücher

### Hat die Philosophie ausgedient?

Clemens von Alexandrien (150–215) bezeichnet die Philosophie als Dienerin der Theologie. «Philosophia ancilla theologiae» wird seither zum stehenden Begriff bis in die Hochscholastik, ja sogar bis zu Kant, der noch in seinem Werk «Streit der Fakultäten» davon spricht. Allerdings meint er, trage die Magd Philosophie ihrer gnädigen Frau die Fackel voran, nicht etwa die Schleppe nach. Heute gehört die Philosophie immer noch als Propädeutikum zur theologischen Ausbildung. Schon der Jude Philon von Alexandrien, ein Zeitgenosse Jesu, sprach von der Philosophie als der Propädeia der Offenbarung.

Das war nicht neu. Schon in den Augen des Aristoteles waren alle enzyklopädischen Wissenschaften auf die Erste Philosophie, das heisst auf die Metaphysik mit ihren Fragen nach dem Sein und dem Seienden, den Gründen des Seins, Sinn und Zweck des Daseins und schliesslich nach Gott hingeeordnet.

Aggressiv wurde die Dienstfunktion der Philosophie von Petrus Damiani (1007–1072) formuliert: Er spricht der Philosophie das Recht ab, in Fragen der Theologie kompetent mitzureden.

Anders wurde in der Hochscholastik der Magddienst der Philosophie positiv

sen Formen und Verhaltensweisen. War das nicht auch ein Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils? «Aggiornamento» meint nach seiner Etymologie nicht nur «auf den heutigen Stand bringen», sondern auch *klären*. Philosophie kann klären, aber nie echte Religion ersetzen. Einer der grossen Philosophen unseres Jahrhunderts, Karl Jaspers, meint dazu: «Das Erdenken Gottes ist zugleich ein Beispiel alles wesentlichen Philosophierens: es bringt nicht die Sicherheit des Wissens, sondern dem eigentlichen Selbstsein den freien Raum seiner Entscheidung; es legt alles Gewicht auf die Liebe in der Welt und das Lesen der Chifferschrift der Transzendenz und die Weite des in der Vernunft Aufgehenden» (Einführung in die Philosophie. Zwölf Radiovorträge).

Man wird sich gerade in unserer etwas orientierungslosen Zeit im allgemeinen und insbesondere an den theologischen Seminarien (Luzern ist hier ein Vorbild mit seinem der Theologischen Fakultät angegliederten Philosophischen Institut) vermehrt der Philosophie widmen müssen. Früher wurde an den theologischen Seminarien durch die lateinische Unterrichtssprache oder durch systematische Lehrbücher, deren Stossrichtung vorab aufs Bewahren zielten, ein adäquates Eingehen auf Zeit behindert, wie mit Recht Kaspar Hürlimann und Dominik Schmidig in einem Artikel über die Philosophie in der katholischen Schweiz (1981) schreiben.

Meines Erachtens könnte nun diese zeitgemässe Einführung in die Philosophie von P. Frowin Müller an Mittelschulen und theologischen Seminarien (weitgehend aus scholastischer Sicht) in die verschiedenen philosophischen Denkweisen einführen – nicht nur der Vergangenheit, sondern hinein bis in den Existentialismus und in die Psychologie unserer Zeit. Wenn beispielsweise in der Bibelexegese immer mehr, neben der historisch-kritischen Methode, auch die tiefenpsychologische Sichtweise an Bedeutung gewinnt, sind psychologische Grundkenntnisse für den Theologie-Studierenden und den Seelsorger eine notwendige Voraussetzung. Dieses Buch wird die Freude an der Philosophie wecken und den einen oder anderen anregen, sich auch noch mit weiteren zeitgenössischen Strömungen auseinanderzusetzen. *Angelo Garovi*

*Angelo Garovi ist Staatsarchivar des Kantons Obwalden, Lehrbeauftragter für Schweizerische Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern sowie Experte für Philosophie an der Kantonsschule Obwalden Kollegium Sarnen*

## Berichte

### Jugend bewegt Kirche – Kirche bewegt Jugend

Jugend bewegt Weltkirche... oder umgekehrt! Dies ist ein Eindruck, der mir bleibt, wenn ich den 8. Weltjugendtag, die fünf Tage des «heiligen Abenteuers» in Denver Revue passieren lasse. Aus 107 Nationen strömten sie herbei, die Jugendlichen aus allen Völkern und Rassen. Sie waren getragen von der Hoffnung und der Freude, die das Motto des ganzen Treffens bildeten: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben» (Joh 10,10). Und die gut 200 000 jungen Menschen wurden nicht enttäuscht! Diese fünf Tage in Denver wurden ein grosses Fest des Glaubens, eine Liturgie eigener Kategorie! Jesus Christus im Zentrum und in der Mitte, vermochten sämtliche Zusammenkünfte die je verschiedenen Aspekte unseres Glaubenslebens zu vereinen: Der «Papal Welcome» am Donnerstag war getragen von überschäumender Freude und Herzlichkeit. Der Kreuzweg am Freitagabend strahlte besinnliche Glaubenstiefe aus, die dem Fasten vom Tag eine zusätzliche Dimension verlieh, umrahmt von Taizé-Gesängen. Am Samstag dann der 20 km lange Pilgerweg hin zum Cherry Creek Park, ebenso die anschliessende Gebetsnacht waren weitere Etappen hin zum abschliessenden Höhepunkt des Weltjugendtages, des feierlichen Hochfestes Mariä Himmelfahrt, welches 400 000 bis 1 Mio. Gläubige mitfeierten.

Die einzelnen Tage waren eingebunden in gemeinsame Morgen- und Abendgebete, in den Wohngruppen oder in den grossen Sprachgruppen. Der Katecheseblock am Vormittag bildete einen festen Bestandteil des Tagesablaufes, ebenso die tägliche Messe am Mittag. Dabei waren die einzelnen Sprachgruppen an verschiedenen Orten versammelt. Die drei Wallfahrtsgruppen aus der Schweiz: Weihbischof Martin Gächter (77 Personen), Bischof Wolfgang Haas (rund 100 Personen), Bischof Eugenio Corecco (rund 100 Personen), trafen sich zudem noch speziell am Freitag in der Kathedrale von Denver zum gemeinsamen Gebet.

Das Weltjugendtreffen war als ganzes ein grosses Forum, wo die Jugend mit Christus in Beziehung treten, untereinander Bekanntschaften knüpfen konnte. Die Jugendlichen konnten so auf internationaler Ebene (die Welt wird eben auch für die Jugend bald zu einem Dorf!) Ideen, Freu-

den, Hoffnungen, Leiden und Fröhlichkeiten austauschen. Diesen jungen Menschen wurde dadurch bewusst: wir gehören zusammen, wir bauen gemeinsam an der Zukunft dieser Welt. Des weitern wurde miteinander gesungen, klatschte man sich beim Vorbeigehen gegenseitig in die Hände, tauschte Adressen, Karten und Pins. Ein grosses Völkerfest der Freude und Begeisterung.

Diese Pilgerreise der Freude, des Vertrauens und der Hoffnung geht weiter. Der Papst, der selbst als Pilger der Hoffnung nach Amerika kam, kündete das nächste Weltjugendtreffen für Januar 1995 in Manila (Philippinen) an. Das 9. Treffen soll die Glaubenshoffnung nach Asien tragen. Bis dahin ist also noch genug Zeit für alle Jugendliche, Geld zu sparen, um in 1½ Jahren die Wallfahrt nach Manila anzutreten.

Zum Schluss noch ein paar Gedanken zum Ereignis als solchem. Das Treffen lebte vor allem auch von der Präsenz des Papstes. Gerade in den USA, wo viele Kinder ohne Vater aufwachsen müssen, hat der Papst auch als «Vater» eine wichtige Aufgabe. Wo immer er erschien, herrschte Freude und Gelassenheit. Ohne ihn wäre Denver nicht Denver geworden. Im letzten war es der Papst und seine Mitarbeiter, die das Treffen überhaupt erst lancierten und ermöglichten. Im Namen wohl aller Teilnehmer vielen Dank!

Ein weiteres ist anzumerken. In den USA herrscht unter den Jugendlichen ein zunehmend aggressiveres Klima. So war dieses Treffen für die Amerikaner ein Zeichen der Hoffnung und Zuversicht, dass Jugendliche auch feiern und fröhlich sein können, ohne Gewalt und Drogen zu konsumieren. Ernie Martines, Denver Drogendetektiv, brachte es auf den Punkt (Denver Sunday Post, 15.8.): «Ich sage Ihnen, es ist schön, in einer Menge von Tausenden von Jungen zu sein, ohne Marijuhana riechen zu müssen und wo Dir die Jugendlichen sogar noch danken, dass Du da bist.» Ähnliches meinte Daniel Packard, Geschäftsmann (Denver Post, 16.8.): «Die Jugend war fröhlich und zufrieden. Man konnte angenehm durch die Stadt laufen: die Kriminalität war niedrig. Wenn es also der Papst ist, der die Jugendlichen froh und happy stimmt, so fragt ihn doch, ob er nicht regelmässig nach Denver kommen könnte.»

Ein letzter Punkt betrifft die Weltpolitik. Der Papst als Staatsoberhaupt wurde auch in allen Ehren vom amerikanischen Präsidenten empfangen und vom Vizepräsidenten verabschiedet. Bei diesen Gelegenheiten verurteilte der Papst klar alle Bemühungen, die Kultur und Logik des Todes zu fördern. Sein prophetischer Appell gipfelte in der Predigt vom Sonntag, als er in dramatischer Weise die Parallele zwischen der Todesmacht des apokalyptischen Drachens und heutigen Kräften auf-

zeigte, die beide dasselbe wollen: Das Kind, Sinnbild und Symbol des Lebens, verfolgen und vernichten. So rief Johannes Paul II. die Jugendlichen auf, in diesem Kampf die Seite der lebensbejahenden Kräfte zu ergreifen, so wie es Christus tat. «Schämt euch nicht des Evangeliums, seid stolz darauf!» Verkündet die Botschaft des Lichts und der Freude überall und werdet Mitarbeiter im Weinberg des Herrn. Er braucht euch, ihr Jugendlichen aller Welt vereinigt! *Leo Schenker*

## Hinweise

### Arbeitshilfen für die kirchliche Berufspastoral

#### ■ Werkmappe «Gott mag Dich» zum Jahresthema 1993/94 für kirchliche Berufe

Zum Jahresthema 1993 für kirchliche Berufe ist eine Arbeitsmappe mit dem Titel «Gott mag dich» (biblisch: Gott liebt dich) erhältlich. Das Anliegen der Herausgeber ist es, die Grundberufung des Menschen zum Menschsein zur Sprache zu bringen. Bausteine zu biblischen Grundaussagen, Katechese, Liturgie, Pfarreiarbeit und anders mehr lassen die Möglichkeit offen, das Thema «Gott mag dich» zu «günstigen Zeiten» während des Jahres aufzugreifen. Die Arbeitsmappe kann bestellt werden zu Fr. 5.– bei Arbeitsstelle Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01-381 88 87, Fax 01-381 13 63.

#### ■ Medienliste zum Jahresthema 1993/94 «Gott mag dich»

Aufgrund der Arbeitsmappe «Gott mag dich» hat René Däschler von der AV-Medienstelle Zürich eine Medienliste zusammengestellt. Dabei wurden die Überlegungen zum Leitmotiv (Baustein 3), die biblischen Impulse (B4) sowie die Hinweise für die Pfarreiarbeit (B6), die Katechese (B7) und die Jugendarbeit (B8) berück-

sichtigt. Die Liste soll eine Hilfe sein, um anhand von Katalogen entsprechende AV-Mittel zu finden. Die Medienliste kann angefordert werden bei: Arbeitsstelle Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich (für Porto und Unkosten bitte Fr. 1.– in Briefmarken beilegen).

#### ■ Spuren suchen. Bausteine für Ministranten und Mitministrantinnen

Spuren suchen – eine Einführung in den Ministrantendienst im Alltag, aber besonders an den grossen christlichen Festen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten oder an den Sonntagen folgen wir den Spuren Jesu Christi. Dieses Heft will Ministrantinnen und Ministranten helfen, die Spuren zu suchen, die zu Gott führen und die jeder entdecken kann. Herausgeber des Heftes ist das Informationszentrum Berufe der Kirche, Freiburg, in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Kirchliche Berufe, Zürich. Es eröffnet eine Reihe von Bausteinen für die Ministrantenarbeit. Taschenformat 10 x 15,5 cm, 48 Seiten mit teils farbigen Bildern. (Es ersetzt das Heft: Wer mir dienen will.) Erhältlich ist das Heft zum Preis von Fr. 4.– bei Rex Buchladen, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041-51 41 51.

*IKB*

Kapläne, Vikare oder Pfarrer. Heute finden sich neben den hauptamtlichen Pastoralassistenten/-innen, Katechet/-innen, Jugendarbeiter/-innen auch viele Ehrenamtliche. Diese Entwicklung brachte ganz neue Fragen und Akzente.

Die neue Broschüre ist ein Versuch, darauf eine Antwort zu geben und ein zeitgemässes Präsesbild zu zeichnen. Allerdings: Das Präsesbild ist nicht so einheitlich und eindeutig, wie viele es sich wünschen. *Den* oder *die* Präses gibt es nicht; denn das Präsesamt wird wesentlich geprägt durch seine Träger/-innen. Aber gerade diesen Selbstfindungsprozess will das Memory begleiten.

Nicht nur Präses, sondern auch Schar- oder Abteilungsleitungen von Blauring, Jungwacht und Pfadi, Kirchgemeinderäte/-innen und Pfarreiräte/-innen finden im Memory Kapitel, die sie interessieren dürften. Nach dem Präsesprofil und den Tätigkeiten mit vielen praktischen Anregungen folgen Fragen zu Macht und Ohnmacht, zur Präsessuche und zur Kirchlichkeit von Blauring und Jungwacht.

Anstellungsbehörden finden auch Angaben über den zeitlichen Aufwand und Kriterien für die Entlohnung.

Das Memory kann zum Preis von Fr. 15.– bezogen werden im: Freizyt-Lade, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041-51 41 51.

*Josef Wirth*

### Vollständige SKZ-Jahrgänge

Für eine theologische Bibliothek in Afrika suchen wir vollständige Jahrgänge der Schweizerischen Kirchenzeitung ab etwa 1960. Für die Vermittlung entsprechender Angebote wende man sich an die Redaktion der SKZ.

## Amtlicher Teil

### Bistum Basel

#### ■ Stellenausschreibung

Die auf den 1. Februar 1994 freiwerdende Pfarrstelle von *Reussbühl* (LU) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis 8. Oktober 1993 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

### Memory – ein neues Hilfsmittel für Präses

Was haben Präses in Kinder- und Jugendverbänden genau zu tun? Welche Aufgaben, welche Rolle haben sie? Welche Rechte dürfen sie für sich in Anspruch nehmen? Fragen, die Leitungsteams, Präses und Pfarreien immer wieder beschäftigen. Die Bundesleitungen von Blauring und Jungwacht haben eine neue

Broschüre herausgegeben mit dem Namen «Memory». Sie ist das langersehnte Hilfsmittel in die Hand aller, die sich für Präsesfragen – nicht nur in Blauring und Jungwacht – interessieren.

Das Präsesbild hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Vor noch nicht allzulanger Zeit waren fast alle Präses

## Neue Bücher

### Das Erste Vatikanische Konzil

Klaus Schatz, *Vaticanum I. 1869–1870*, Band I: Vor der Eröffnung = Konziliengeschichte. Herausgegeben von Walter Brandmüller, Reihe A: Darstellungen, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 1992, 300 Seiten.

Der vorliegende Band I über das Erste Vatikanische Konzil 1869–1870 behandelt die Konzilsvorbereitungen bis zur feierlichen Eröffnung am 8. Dezember 1869. Die Gesamtdarstellung wird drei Bände umfassen und gehört zur Reihe Konziliengeschichte, in der der Herausgeber Walter Brandmüller, Augsburg, auch schon den ersten Band über das Konzil von Konstanz herausgegeben hat. Der Autor des *Vaticanum I* Klaus Schatz ist Professor an der Theologischen Hochschule der Jesuiten in Frankfurt am Main. Er hat sich bereits mit einer Reihe von Arbeiten über die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts einen guten Namen gemacht.

Dieser erste Band untersucht zuerst das Umfeld des Konzils. Das ist einmal die Stellung der Kirche im 19. Jahrhundert nach den Erschütterungen der Französischen Revolution, die restaurativen Tendenzen, der Hang zur Defensive und Abgrenzung und die Verfestigung zum Ultramontanismus. Diese Entwicklungen zusammen mit der fortschreitenden Gefährdung des Kirchenstaates führten zu einer festen Position des Papstes innerhalb der Kirche. Die Begriffe päpstlicher Primat und päpstliche Unfehlbarkeit vermengten sich und überlagerten sich gegenseitig.

Nach diesem ideengeschichtlichen Längsschnitt legt der Autor in einem kirchenhistorischen Tour d'horizont die Lage der Kirche in den einzelnen Ländern Europas und von Übersee dar, Strömungen und Tendenzen, die sich in einzelnen Ländern bekämpften, die Stellung der Kirche im jeweiligen Staat und ihr Stellenwert in der Gesellschaft. Diese neunzig Seiten bilden den Hintergrund für die Darstellung der Konzilsvorbereitungen. Der Konzilsgedanke taucht zuerst nur in sporadischen Anregungen auf, von einzelnen als Utopie gewertet, von anderen als unmögliches Wunschdenken eher verdrängt. Nach 1860 nimmt der Wunsch konkretere Formen an und wird nun kontrovers beurteilt. Diese Inkubationszeit des Konzils war bedeutsam. Die Folge war, dass dann, als das Konzil Konturen annahm, die Akzeptanz bei den Bischöfen überraschend positiv war. Klaus Schatz schildert eingehend die vorbereitende Arbeit der verschiedenen Kommissionen, und hier kann er auch mit neuen und präziseren Ergebnissen aufwarten, die über R. Aubert und Butler/Lang hinausgehen. Als neue Quelle dienen hier bisher unveröffentlichte Consultoren-Voten. Diese Kommissionsarbeit war Vorbereitung der Konzilsdekrete. Die Diskussionen in der dogmatischen Kommission zeigen schon deutlich zukunftsweisende Konturen.

Der abschliessende Teil «Die öffentliche Polarisierung» (Seiten 197–286) führt anschaulich in die Kontroversen um Stellung und Un-

fehlbarkeit des Papstes ein. Das führt auch mit schärferer Objekteinstellung zu einer deutlicheren Sicht der sich nun profilierenden Persönlichkeiten, etwa des aufgeschlossenen Erzbischofs von Prag Friedrich Kardinal Schwarzenberg, den man aber als Aussenseiter kaum ernst nahm. Ganz anders war die Position des einflussreichen Kurienkardinals Karl August Graf von Reisach. Auch der von der Newman-Biographie her gut bekannte Erzbischof von Westminster Henry Edward Kardinal Manning tritt profiliert ins Blickfeld. Auf der anderen Front werden die Aktionen des Professors und Stiftspropstes Ignaz von Döllinger, des Bischofs Félix-Antoine Dupanloup von Orléans und anderer fassbar. In diesem Zusammenhang wird auch die Publizistik (*Civiltà Cattolica*, Augsburger Allgemeine Zeitung usw.) eingehend besprochen und gewürdigt.

Dieser behutsam redigierte erste Band verspricht ein historisches Standardwerk über eine Epoche und ein Ereignis, das auch für unsere Zeit in seinen Nachwirkungen nicht ignoriert werden darf.

Leo Ettlin

### Der Dom von Hildesheim

Bernhard Gallistl, *Die Bronzetüren Bischof Bernwards im Dom zu Hildesheim*, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1990, 96 Seiten mit 50 Farbbildern von Wolfgang Müller.

Ein Bildband, der erstaunt und begeistert. Da lebte um das Jahr 1000 in Hildesheim ein heiliger Bischof mit Namen Bernward. Er hat uns neben einigen wenigen andern Werken als kostbarstes Vermächtnis zwei Türflügel mit in Bronze gegossenen biblischen Szenen hinterlassen. Er erweist sich dabei als ein grosser Kenner antiker, frühchristlicher und zeitgenössischer Kunstwerke. Die Entwürfe für die einzelnen Szenen, die – so nimmt man an – von ihm selber stammen, offenbaren ihn nicht bloss als Kenner, sondern auch als aktiven künstlerischen Gestalter von grossem Format. Seine Zeit ist die strenge und eher karge Romanik. Nur das Wesentliche wird ausgesagt. Trotzdem wirken seine Personen lebendig, nah, haben ausdrucksstarke Gesichtszüge und eine sehr sprechende Gestik. Was an Pflanzen und architektonischen Bauten dem biblischen Geschehen beigegeben ist, steht ganz im Dienste dessen, was die Personen zu künden haben.

Bernward muss auch ein gründlicher Theologe gewesen sein. Er kennt die biblischen Deutungen der Kirchenväter, besonders des Augustinus, der ja für jene Zeit noch tonangebend war. Er deutet aber bereits das Kommen der Scholastik an, indem er die ganze Heilsgeschichte in eine eigene, wiederum von den Kirchenvätern angeregte Systematik hineinzwingt. Dass dabei die Symbolik eine fast über-grosse Rolle spielt, entspricht germanischem und mittelalterlichem Denken und Empfinden.

Bernward hat in diesem Buch auch entsprechend fähige Interpreten gefunden. Der Fotograf Müller bringt die Einzelheiten dieses Kunstwerkes in hervorragender Technik dem Auge nahe. Der Kommentator Bernhard Gallistl erklärt einleuchtend die grossen Zusammenhänge des Zyklus, die theologischen Aussa-

gen der einzelnen Szenen und ihre Bezogenheit aufeinander. So tief kann nur ein in Kunst und Theologie gleichermassen Erfahrener schöpfen. Darüber hinaus findet er auch Texte bei zeitgenössischen Dichtern und kirchlichen Schriftstellern, die zur Meditation der Bilder anregen. So verdienen die beiden Interpreten unsern Dank, Bischof Bernward aber unsere Bewunderung.

Karl Schuler

#### Autoren und Autorinnen dieser Nummer

P. Edmundo Alves CPPS, Traubenstrasse 2, 8002 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Angelo Garovi, Feldweg 1a, 6072 Sachseln

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Dr. Jean Mesot SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Leo Schenker, Vikar, Chilegässli 2, 5610 Wohlen

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

#### Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

#### Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.  
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern  
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern  
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

#### Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor  
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern  
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr  
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich  
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer  
Rosenweg, 9410 Heiden  
Telefon 071-91 17 53

#### Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9  
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern  
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

#### Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;  
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren  
(Land/See- oder Luftpost).  
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.  
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



## ORBIS-REISEN

(Geschäftsstelle: Reise-Meile AG)

Bahnhofplatz 1  
Tel. 071 22 21 33

CH-9001 St. Gallen  
Fax 071 22 23 24

Reise- und Feriengenossenschaft  
der Christlichen Sozialbewegung

**Reisen ins Heilige Land  
für Pfarreien, Institutionen,  
Vereinigungen**

### ***Nächstes Jahr in Jerusalem***

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde

Nach vielen Jahren der Unsicherheiten, politischen Spannungen und Probleme hat sich die Lage im Heiligen Land wesentlich beruhigt. Viele Pilger haben ja darauf gewartet, die biblischen Stätten in Ruhe und "ohne Risiko" zu besuchen.

**Für die Christen im Heiligen Land ist es aber wesentlich, mit welchem Partner in der Schweiz Sie für die Organisation einer Reise zusammenarbeiten.**

Denn, so schreibt mir Msgr. Lutfi Laham, der melkitische Erzbischof von Jerusalem, 90 % der Christen seiner Gemeinde leben vom Tourismus. Leider ist es aber noch immer so, dass israelische örtliche Reiseveranstalter und Reiseführer nicht nur die Hotels in Ost-Jerusalem, sondern meist auch die Geschäfte in der Altstadt meiden.

Seit über 25 Jahren halte ich mich an den Grundsatz, mit den in Israel einheimischen christlichen Unternehmen zusammenzuarbeiten: mit Hotels, Reiseveranstaltern, Bus-Unternehmen, Reiseführern usw.

Die Hotels in Ost-Jerusalem sind zugegebenermassen nicht so komfortabel wie gleichklassierte im Westen; aber der Kellner dort, oder das Zimmermädchen, gehört vielleicht zur Gemeinde von Msgr. Lutfi Laham.

#### **Begegnungen während der Reise**

Je nach Zusammensetzung und Wünschen Ihrer Gruppe werde ich Ihnen verschiedene Begegnungen vorbereiten. Zum Beispiel mit dem "Haus der Gnade" in Haifa, mit Elias Chacour in Nazareth/Ibillin, mit Schulen in Galiläa, mit Pfarrer Dr. Mitri Raheb in Bethlehem oder dem dortigen Kinderspital, mit Msgr Lutfi Laham und seiner Gemeinde, mit arabischen Frauenvereinen oder mit Frau Dr. Sumaya Nasr von der Universität Bir Zeit, mit der jüdisch-christlichen Gemeinde von P. Daniel Rufeisen in Haifa oder der jüdischen Friedensbewegung "oz we shalom".

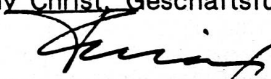
**Haben Sie die Absicht, nächstes Jahr mit einer eigenen Gruppe nach Jerusalem zu pilgern?**

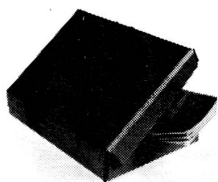
Telefonieren Sie mir bitte (071 22 21 33). Ich werde Ihnen detaillierte Vorschläge für die Gestaltung Ihrer Reise machen und Sie davon überzeugen, dass Sie damit keinerlei finanzielle Risiken (falls sich nicht genügend Interessenten anmelden) eingehen.

Verlassen Sie sich auf meine bald 30-jährige Erfahrung in der Durchführung von Reisen ins Heilige Land.

Ich freue mich auf Ihren Anruf

Ihr  
Fredy Christ, Geschäftsführer

  
ORBIS - REISEN ST.GALLEN



### Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ableseschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 5.30 (plus Porto). Gültig ab September 1989.

Raeber Druck AG Postfach 4141 6002 Luzern

### Möchten Sie unsterblich sein? Ein Lesebuch

Kösel, Fr. 27.90

Mit Sterben und Tod geraten wir an die Grenze des Schweigens. Bilder und Texte dieses Lesebuches helfen, Fragen zu stellen und darauf von kompetenter Seite Antworten zu erhalten. Die Texte sind u. a. von Bonhoeffer, Brecht, Buber, Frisch, Kast, Mozart, Platon usw.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

### Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)  
Postfach  
6000 Luzern 5



### Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern - kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an: Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_



### Katholische Kirchgemeinde MuttENZ/Basel-Landschaft

Die Pfarrei MuttENZ sucht ab sofort eine/n

## vollamtliche/n Katecheten oder Katechetin

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- pfarrreiliche Jugendarbeit
- Mitgestaltung der Familien- und Schülergottesdienste
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- weitere Aufgaben je nach Begabung, Interesse und Freude

Das Seelsorgeteam, bestehend aus dem Pfarrer und dem Diakon, würde sich auf eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter freuen.

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und gute Sozialleistungen gemäss den Richtlinien der Basellandschaftlichen Landeskirche.

Sind Sie interessiert, in der Nähe von Basel zu arbeiten? Auskunft erteilen Ihnen gerne Pfarrer René Hügin oder Diakon Werner Bachmann, Telefon 061-61 33 80.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kath. Kirchgemeinde MuttENZ, Herrn Dr. H. Schön, Alpweg 11, 4132 MuttENZ

### Wir suchen

für unsere Pfarrei **St. Josef in Schlieren bei Zürich** einen

## Katecheten / Jugendseelsorger (Sie oder Er).

mit viel eigener Phantasie und dem Willen zur Zusammenarbeit

- für die Betreuung und Begleitung offener Schüler- und Jugendarbeit;
- für neue Formen des Religionsunterrichts (wie z. B. «Firmung mit 18»; Heimgruppenunterricht in Zusammenarbeit mit Müttern; Untiwoche mit 5.- und 6.klässlern usw.),

der/die bereit ist, sich einzusetzen für den Aufbau unserer Pfarrei. Eine sehr schöne Wohnung ist vorhanden.

Interessenten melden sich bitte bei Pfr. Carl Wuhrymann, Dammweg 4, 8952 Schlieren (Telefon 01-730 11 69)

Rauchfreie

## Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

**HERZOG AG**  
KERZENFABRIK SURSEE  
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Kath. Pfarrei St. Martin  
Illnau-Effretikon - Lindau - Brütten ZH

Wir suchen auf 15. November 1993  
oder nach Vereinbarung eine(n)

### Chorleiter(in) / Kirchenmusiker(in)

Wir erwarten:

- gute musikalische Ausbildung – auch für die Chorleitung
- vielseitiges musikalisches Interesse
- Freude am «neuen Singen» in der Kirche

Auf Sie freuen sich:

- über fünfzig Sängerinnen und Sänger unseres jungen Chores
- die auch musikalisch bewegliche und vielfältige Pfarrei St. Martin

**Auskünfte** geben die Pfarreiseelsorger(in) (Telefon 052-32 23 33).  
**Besoldung** und Anstellung gemäss AO der Röm.-Kath. Körperschaft des Kt. Zürich.

**Bewerbungen** mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an die Katholische Kirchenpflege, Frau U. Scharsach, Birchstrasse 20, 8307 Effretikon

Buber Martin

### Das Buch der Preisungen

Lambert Schneider, Fr. 32.30

In Martin Bubers Verdeutschung der Psalmen bekommt das «Buch der Preisungen» eine unerwartete Frische, man glaubt, es noch nie gelesen zu haben, und es ist wieder neu wie am ersten Tag.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9,  
6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

### SPONSOR gesucht

zur Verbreitung der Spiritualität der Kirchenlehrerin **Teresa von Avila** und des heiligen Politikers **Thomas More**: Pilotkarmel-Verlag, Waldeckweg 47, 4102 Binningen



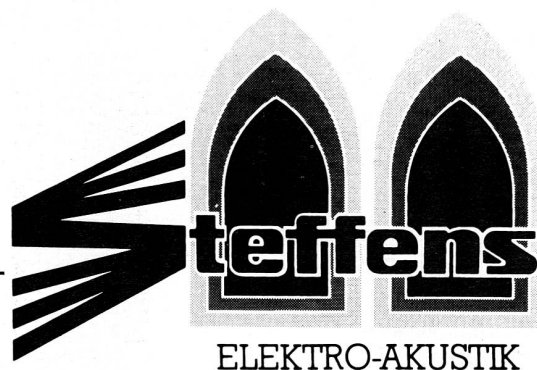
**radio  
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe  
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)  
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

50jähriger Landwirt, ehem. Bergbauer, der seine allzu kleine Pacht aufgeben muss, sucht auf Frühjahr 1994 oder früher **eine neue Pacht oder eine Anstellung auf Landwirtschaftsbetrieb.**

Ein Pacht- oder Anstellungsverhältnis mit einem Kloster wäre der Familie mit den zwei Buben (8 und 9 J.) sehr angenehm. Mann und Frau wären auch bereit, in anderer Funktion in klösterlichem Betrieb mitzuarbeiten. Beide sind tüchtig, arbeitsam und an ein einfaches Leben gewöhnt. Ihre Antwort nimmt gerne entgegen:

**Frau R. Andres, Oberdorf,  
6215 Beromünster  
Telefon 045 - 51 12 52**



ELEKTRO-AKUSTIK

## Im Aachener Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis! Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit  
in Ihrer Kirche durch eine

### Steffens-Mikrofonanlage.

### Bereits über 125 Steffens-Mikrofon- anlagen in der Schweiz,

über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen  
in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen  
kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage  
zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns  
den Coupon.

### Coupon:

- ☐ Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge
- ☐ Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert
- ☐ Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
- ☐ Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1  
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65**

5/9/93

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn  
Dr. Josef Pfammatter  
Priesterseminar St. Luzi  
7000 Chur

37/16. 9. 93